Von der unmittelbaren Gestaltung

Autor(en): **Welti, Hanns**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1929-1930)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-626121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

constatation d'une certaine accalmie de l'intérêt et pour le reste nous déclarer satisfait, bongré malgré, du résultat de l'exposition, qui parmi les manifestations analogues des années écoulées, tient son rang. Si nous revenons sur l'exposition, nous le faisons avant tout pour attirer l'attention sur les œuvres peu nombreuses, mais significatives de la section d'art décoratif, qui ont été capables de prouver (nous l'espérons du moins) que l'art est encore une fonction sociale nécessaire, dans toute l'acception du mot. Les œuvres exposées, dont nous donnons quelques illustrations dans ce numéro, ont bien pu démontrer que la ligne de délimitation ne peut pas être tirée assez sévèrement entre l'art pur et l'art appliqué, si nos artistes veulent se tenir à la hauteur d'une qualité, qui est la seule justification pour l'art dans ce domaine. Il faut que nous en demeurons conscients. Nous ne manquerons pas à l'occasion de revenir sur ce sujet et nous voulons seulement constater que nous n'avons pas perdu, que nous avons au contraire même le droit d'espérer des œuvres plus grandes et plus fortes encore. Et celà, certes, nous donne un sentiment de satisfaction.

Von der unmittelbaren Gestaltung.

Ein Beitrag zum Wesen der „Abstrakten" von Hanns Welti.

Es gibt keine Abstrakten. Abstrakt ist nur der fassungslose Raum. Bildlich abstrakt: die weisse Leinwand.

Es gibt keine Surrealisten als besondere Gruppe oder Schule. Alle guten Werke sind surreal. Sie erheben sich über die „Realität" sublim im Gottruf, im Märchenruf, im Menschenruf.

Es gibt einen Schöpfer. Der Allgegenwärtige. Allgegenwärtig ist der Punkt. Der Mensch will Abbild dieses Schöpfers sein. Gottähnlich. Die grösste surreale Wahrheit oder Ueberhebung. Sie wird belegt durch schöpferähnliche Gesten, welche jenen Punkt vervielfältigen zur Linie, zur Fläche, zur Dynamik im Raum. Bis zu den Grenzen, welche die Technik kennt. Ein Wiederholen des Weltgeschehens in winziger Schale. Kleinschöpfer nannten die Griechen ihresgleichen. Heilige oder Teufel sagte das Mittelalter und als Ass gelten sie in der Gegenwart. Gestalter, Schöpfer im Kleinen, jeder in seinem eigenen Kreis, jeder mit seinen persönlichen Mitteln, die ihm aus Urkräften eigen sind. Keine Nachahmer, keine Zauberer, keine Illustratoren. Die Organisation ihrer ureigenen persönlichen Mittel heisst im bildhaften Teil ihrer Schöpfungen: Kunst.

Hier ist die Rede von den Mitteln. Mit welchen Mitteln schuf der Schöpfer aus dem Nichts? Aus was den Stein? aus was das Leben? aus was die Zeit? aus was das Sein? Seine Mittel sind verborgen. Seine Mittel sind deshalb für uns „unmittelbar". Wenn der Mensch nun Abbild ist von ihm und seines Schöpfens, so sind auch die Mittel dieser kleingöttlichen Gestaltung wesensverwandt: unmittelbar. So war es auch. So galt die Satzung ohne Worte oder Theorien zehn Jahrtau-

sende bis zum Ausklang der Gothik und des Barocks. Zehnjahrtausende hindurch und heute noch vom Großteil der Menschheit wird kein Bildnis, keine Kopie von Gott oder seinen gestalteten Dingen dem Kleinschöpfer zum schöpferischen Mittel. Seine Gestaltungsmittel waren und sind unmittelbar. Hervorgeholt aus dem Dunkel des Unterbewußten, das von der Wissenschaft noch nicht durchleuchtet ist.

Göttliche Schöpfungen entstunden mit Mitteln, Instrumenten, die „falsch" sind, Naturgesetzen zuwider sind, – die Christenlehre ist eine naturwidrige antibiologische Lehre, – falsche Perspektive, verzerrte Stoffwelt, Fabeltiere, Tausendgliedergötter, Engel auf Wolken segelnd, Fetische, Drachen, Hexen, Tiermenschen u. Menschtiere, Steine in der Gothik ihrer Schwerkraft beraubt, naturwidrig in den Himmel geschleudert: das waren auf der großen Linie die aus dem verborgenen Innern strömenden Mittler und Mittel, in denen Kleingott Mensch gestaltend aus dem „Nichts" seine Schöpfung gottähnlich schuf.

Fischpredigt des hl. Antonius, Entwurf für Glasfenster O. Staiger

Die zweite Urfunktion, die Fuß an Fuß mit dem Schöpfertrieb des Menschen schicksalbestimmend in seinem Leben mitwirkt, die Zuchtwahl und der durch sie bedingte Schönheitstrieb – Schmücke Dich und Schmücke Dein Heim hinauf bis zur reinen Ästhetik, steht selten mit der rein schöpferischen Gestaltung auf der selben Ebene. Nur dann, wenn die Mittel dieser Funktion ebenfalls höchst persönliche, unmittelbare sind, wird dies der Fall sein können. Aber die grosse Erdhaftigkeit dieser Funktion, dieser mehr biologisch wichtigen Funktion, drängte, mit Verbesserung der Technik, dazu,

die Mittel aus den am nächsten liegenden „dekorativen" Gebieten zu beziehen: aus der sinnlichen Stoffwelt, aus der „Natur". Die letzten Jahrhunderte haben oft meisterhaft die Anlehnung an das grösste und unerschöpfliche Dekorationsreservoir gelehrt, an die Wiedergabe der „Natur". In allen möglichen Varianten und zuletzt mit degeneriertem Schöpferwillen, dem Exhibitionismus privater Gefühlchen und Gefühle.

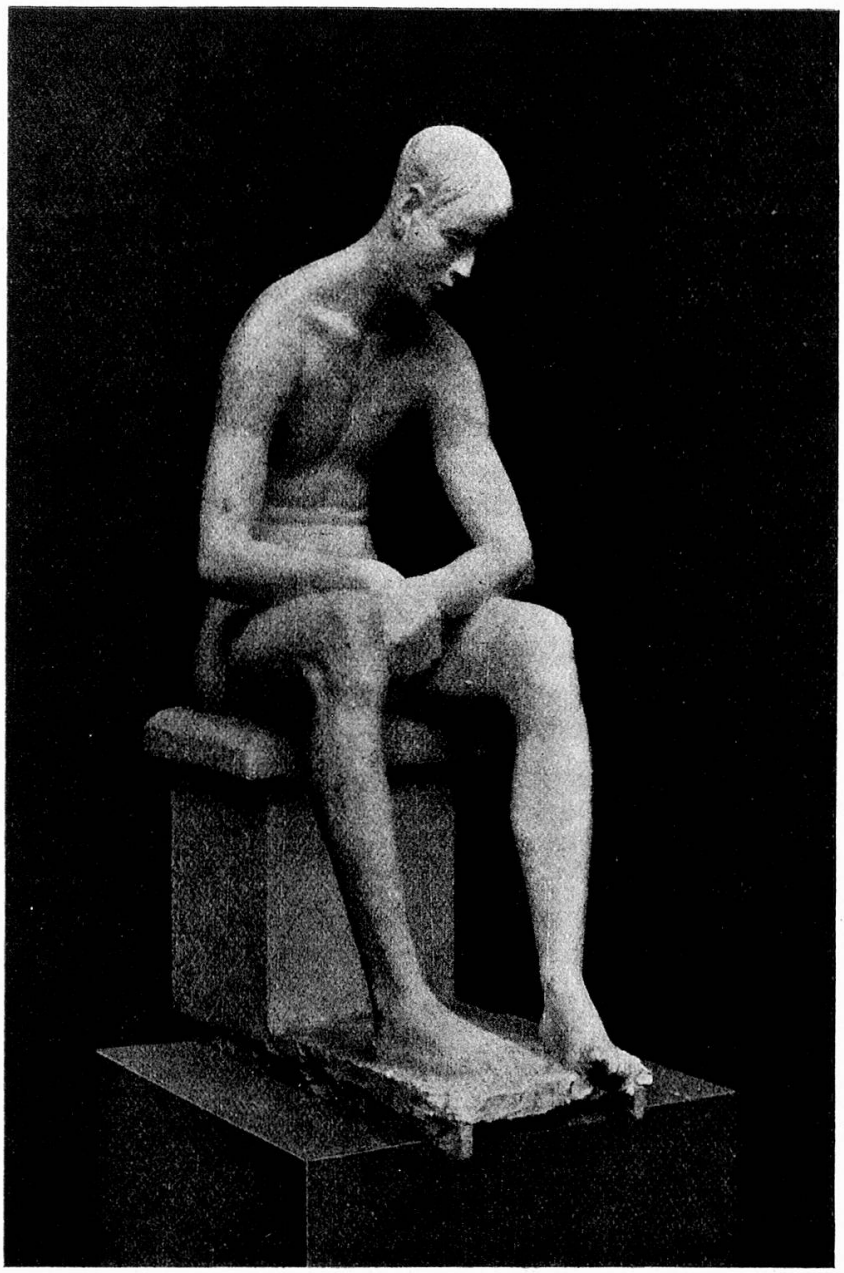
So wurde die Gestaltung mittelbar. Die effektvolle Natur zur Mittlerin. Zur einzig zugelassenen Mittlerin neben der „Literatur", die heute noch dem Großteil wertvolle Kupplerdienste leistet zwischen dem Sehen und Verstehen. Der Gottruf artete aus in der Abbildung der von Gott schon gestalteten Dinge. Der Kleingott sank zum Nachahmer schöner Effekte, zum Zauberkünstler, der auf einer Mauer Meereswogen und ganze Wälder entstehen läßt, genau so, wie sie sich in der „Natur" zeigen und zeugen. Der Gestalter des 19. Jahrhunderts organisierte die biologisch erdhaften Triebe, die Dekorationstriebe und steigert sie oft raffiniert für die Sinnestriebe des Käufers und der Masse. Das Bild wurde Esszimmerdekoration. Als reine unmittelbare, persönliche Gestaltung blieb lediglich die Handschrift.

Der zurückgedrängte Gottruf mit seiner vitalen Unmittelbarkeit rächte sich. Die Stoffkunst wurde billig und arm. Verflachend. Langweilig, weil kopierter Effekt (gleich ob vergeistigter) keinem grossen Affekt ruft, der über Eitelkeiten, Erinnerungen oder Konventionen schicksalsmässig ins Leben einzugreifen vermag. Die Kunst des 19. Jahrhundert steht an der Peripherie des Lebens. Als Kunst hat sie sich schon für geistig anspruchsvolle Kreise überlebt.

Und die große Masse, die rein erdhafte Masse spürt ihre Rache bildhaft in der Verarmung ihrer Kleidertracht, an der Farblosigkeit der Standardisierung seines eigenen oder vielmehr nicht mehr eigenen Denkens, an der Mechanisierung ihres Gottrufes in den Kirchen. Es ist heute schon kostbare Gabe, wenn der Gestalter und die Masse noch ein Eintrittsgeld erhalten in den Zirkus, in das Leben der Masken und der Fastnacht oder in den Kino.

Aber noch immer hat der Mensch als Abbild seines Gottes beim Schwinden seiner Kräfte sich zurückgewandt zum Ursprung alles Seins. Der Gestalter besinnt sich heute wieder mehr auf das Wesen der Mittel, das Wesen seiner eigenen Mittel, die er zu organisieren hat. Der Schöpfer tront nicht mehr auf dem anekdotischen goldenen Stuhl, den abzumalen Illusionerweckung heißt. Die Mittel werden nicht mehr von außen gerufen. Die Mittel werden im Innern gesucht und gefunden. Im bildhaften Leben, dessen stärkster Ausdruck Kunst genannt wird, geht das Mittel wieder zurück zum Urelement: zum Punkt, zum allgegenwärtigen Punkt. Zum Anfangspunkt. Durch persönliche Organisation des Kleinschöpfers wird der Punkt vervielfältigt. Wird zur Linie mit ihrer eigenen Dynamik. Zur symbolhaften Dynamik, die man in ihrem ewigen Wechsel zwischen Ruhe und Unruhe Leben nennt.

Zur Linie die sich schließt im Kreise oder ins Unendliche weitergeht, wobei



Gartenfigur, Gips O. Kappeler

der sichtbare Teil das gegenwärtige Sein symbolhaft aufweisen kann, während der unsichtbare, aus der Fläche ins Überirdische klingende Teil den allgegenwärtigen Gottruf sinnbilden kann. Die Kraft dieses Hinausklingens in den Weltstoff nimmt die Mittel aus ihrer Unmittelbarkeit: aus ihrer Wesensverwandtheit mit den Mitteln des Schöpfers.

Im Gegensatz zur Darstellung und Gestaltung der Stoffwelt liegt die Stärke dieser Mittel nicht in der Gerissenheit oder „Originalität" oder Virtuosität ihrer Organisation. Sie ist durch die Vitalität, durch die Stärke der Unmittelbarkeit, durch die Ursprünglichkeit bestimmt.

* * *

Aufgabe und Inhalt der Abstrakten von Heute ist nicht ein Vorwärts, sondern eine Rückkehr zum Ursprung, zur ursprünglichen Schöpfung, zu den göttlichen Urkräften. Eine Rückkehr

zum Wesen des grossen Gestalters und damit zur Beherrschung der vielen Dinge, die uns arm machen. Eine Befreiung von den vielen Dingen. Ein Ausblick in das Mythos unseres eigenen Lebens und in das Mythos des Alls.

Carneghie–Institut, Pittsburgh, Pa, U. S. A.

Pittsburgh International Arts Exhibition.

Am 17. Oktober 1929 wurde in Pittsburgh die 28. Internationale Kunstschau eröffnet, an der 14 Nationen vertreten waren, u. a. auch die Schweiz mit drei Werken von Barraud und fünf Werken von Cuno Amiet, von denen eine ganze Anzahl amerikanischer Zeitungen in sehr anerkennenswerter Weise Notiz genommen haben. Die Bedeutung der beiden Künstler und damit auch der Schweizer Malerei wurde dadurch noch unterstrichen, daß viele Zeitungen auch Illustrationen nach den Werken brachten, wobei besonders Cuno Amiet mit seinem „Dirigenten" aus dem Kunstmuseum in Bern auch in den Besprechungen sehr gut abschnitt. Der Pittsburgh Sun-Telegraph reproduziert außer dem erwähnten Werk von Amiet, auch eine „Spanische Landschaft" von Barraud. Brooklyn Daily Eagle und New York Evening Post bringen den „Dirigenten" von Amiet im Bilde. Damit hat diese Ausstellung von Weltbedeutung gezeigt, daß die Schweiz, so klein sie auch ist, doch in Ehren vor den andern Staaten bestehen kann, was die Kunst anbelangt. In weitern Serien werden andere Schweizer Künstler mit einigen Werken gezeigt werden.

Carneghie–Institut, Pittsburgh, Pa, U. S. A.

Pittsburgh International Arts Exhibition.

Le 17 octobre 1929 a été inaugurée la 28me Exposition internationale d'art, à la quelle furent représentés 14 Nations, entre autres aussi la Suisse avec trois œuvres de Baraud et cinq œuvres de Cuno Amiet, dont les journaux américains ont aprécié les qualités extraordinaires. Ils ont souligné l'importance des ces deux artistes, et conséquamment aussi de la peinture suisse, en publiant des illustrations de leurs œuvres. Sourtout Amiet a retenu l'attention avec son „directeur d'orchestre" du Kunstmuseum de Berne. Le „Pittsburgh Sun-Telegraph" reproduit hormis l'œuvre déjà cité de Amiet, un „paysage espagnol" de Barraud. „Brooklyn Daily Eagle" et „New York Evening Post" montrent le „Directeur d'orchestre" de Amiet. Cette exposition d'importance mondiale a démontrée de nouveau que la Suisse, si petite qu'elle soit, a défendu honorablement sa place parmi les autres nations, en ce qui concerne l'art. En des séries subséquentes on exposera d'autres œuvres d'artistes suisses.

Ernst Schweizer †

In Zürich starb am 21. August 1929 55 jährig der Maler Ernst Schweizer, ein gebildeter, vielseitig interessierter Mensch und liebenswürdiger Kollege. Er studierte in München, Florenz, Paris und Rom und arbeitete nachher während 3 Jahrzehnten vorwiegend in Zürich. Er hinterläßt eine große